

URSULA FUSS, C.F. ARCHITEKTEN

„Barrierefreie Architektur ist eine gesellschaftliche Haltung“

Architektin Ursula Fuss ist Expertin für barrierefreies Bauen. Sie hat sich intensiv mit allen Funktionsbereichen in Hotels auseinandergesetzt. Im ersten Teil des nachfolgenden Interviews stellt sie Lösungen für die barrierefreie Gestaltung von Wellnessbereichen vor.

Frau Fuss, auf www.con-fuss.de, Ihrer Homepage, fand ich den Satz: „Barrierefreie Architektur ist eine gesellschaftliche Haltung.“ Was wollen Sie damit zum Ausdruck bringen?

Architektur spiegelt immer die Entwicklung unserer Gesellschaftsform wider. Das sieht man bereits in der Antike, in diversen König- und Kaiserreichen und überdeutlich in der Architektur des Dritten Reichs. Dessen müssen wir uns bewusst sein. Ich finde es sehr enttäuschend, wenn ich die körperliche Veränderung infolge von Unfällen oder zunehmenden Alters – und die

Menschen werden ja dank der verbesserten Medizintechnik heute immer älter und nach Unfällen selbstständiger – so dargestellt finde, wie das meist der Fall ist: nämlich, dass diese Veränderungen krank sind und mit Leben eigentlich nichts mehr zu tun haben. Leider sehen die barrierefreien Angebote in der Architektur wahrlich nicht wirklich „sexy“ aus.

Kommen wir zu unserem Thema barrierefreie Hotelgestaltung. Endet die Barrierefreiheit in Hotels an der Tür zum Wellnessbereich?

Ja, dem ist so. Und das Enttäuschende dabei ist, dass gerade die hochklassigen Häuser – Wellnessbereiche finden wir ja in der Regel ab 4 Sterne aufwärts – allen Gästen das gleiche Qualitätsversprechen geben und dieselben Nutzungsmöglichkeiten bieten sollten. Menschen mit körperlicher Einschränkung zahlen ja nicht weniger für den Aufenthalt. Personen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind, können, wenn überhaupt, das Wellnessangebot nur sehr eingeschränkt wahrnehmen. Sie gelangen zwar oft in die Räumlichkeiten, können aber Pool und Sauna meist nicht nutzen. Bei den bodenebenen Schwimmbecken kommt man nur ins Wasser, wenn man in einen Lift gehängt wird. Dieser gefällt weder dem Hotelier noch den anderen Gästen und bedeutet für die Person, die darin befördert werden muss, eine mindestens zehnminütige Zurschaustellung. Dies ist wahrhaftig eine besondere Vorstellung.

Was wäre die Alternative zum Poollift?

Wellnessbereiche lassen sich durch relativ simple bauliche Maßnahmen so gestalten, dass alle Gäste sie gleichermaßen nutzen können. Wer sagt denn, dass Schwimmbecken immer bodeneben sein müssen? Man kann sie beispielsweise in eine schräg verlaufende Bodenfläche einlassen, wodurch sich auf der einen Seite ein Rand in Sitzhöhe ergibt, von dem aus körperlich eingeschränkte Gäste problemlos ins Wasser gleiten können. Wir haben an der TU Darmstadt, im Fachbereich FB EUB im Rahmen meines Seminars, ein solches Becken entworfen. Dieses ist nicht nur funktional, sondern eröffnet auch völlig neue Perspektiven in der Raumgestaltung. Zudem lässt sich im Beckenrand, wenn er breit genug ausgeführt wird, ein Teil der notwendigen Schwimmbadtechnik unterbringen. Barrierefreiheit kann so durchaus auch zu wirtschaftlichen Vorteilen führen.

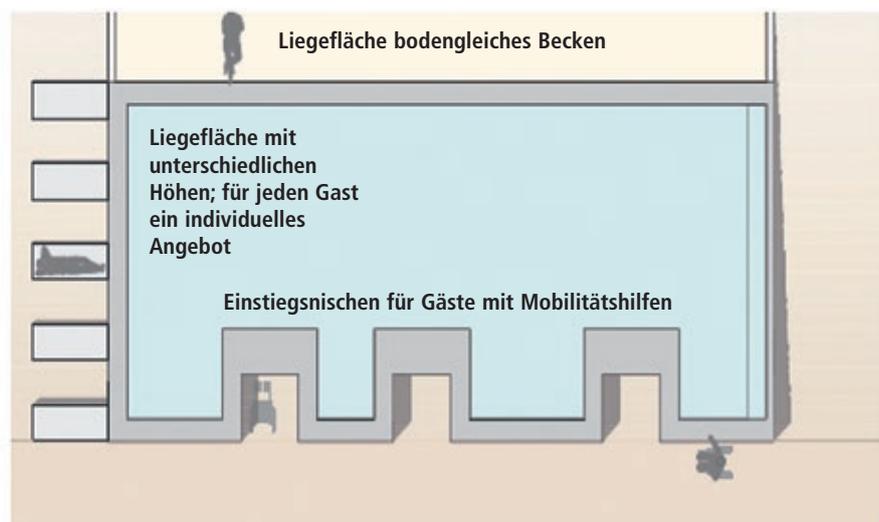
Ich stelle mir das Reingleiten und Rauskommen aus dem Wasser sehr viel anstrengender vor als mit einem Lift.

Das geht schon, bei Bedarf kann auch eine Begleitperson unauffällig helfen. Außerdem müssen wir uns von einem falschen Bild trennen. Die bisherigen Anforderungen an die Barrierefreiheit orientieren sich an der DIN und die DIN geht vom Extremfall aus. Körperlich eingeschränkte Personen reisen jedoch nicht im Pflegebett an. Sie sind Reisende und Reisende sind meist autark. Sie sind recht gut in der Lage, selbst zu entscheiden, wie sie unter bestimmten Bedingungen zurechtkommen. Diese Fixierung auf

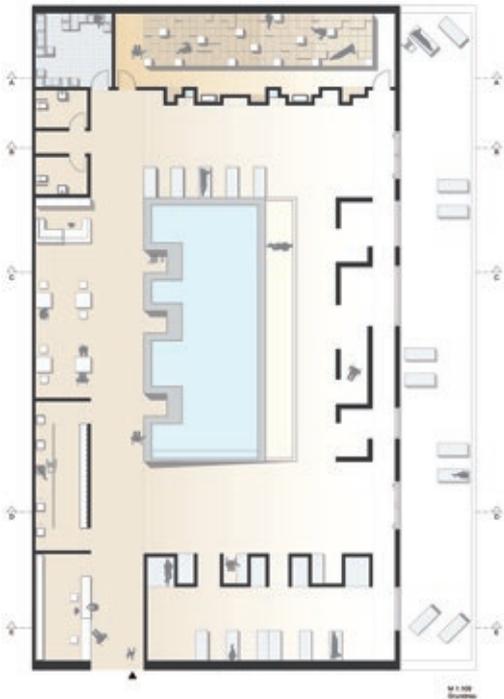
die Norm führt dazu, dass Hotels zum Teil übertriebene Hilfestellungen leisten, die zu einer negativ behafteten Wahrnehmung führen. Viel zielführender ist es, intensiv darüber nachzudenken, was die jeweilige Klientel wirklich benötigen. Das ist der Kern meiner Arbeit.

Wie lassen sich unter diesem Gesichtspunkt Saunen barrierefrei gestalten?

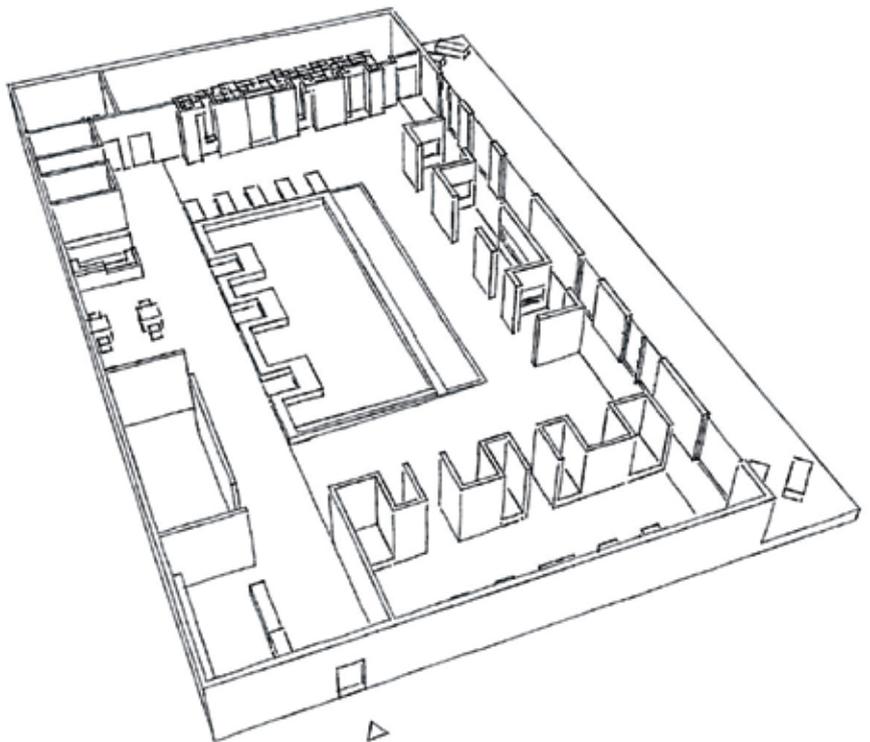
Saunen, wie wir sie kennen, lassen sich vor allem von Menschen mit Lähmungen nicht nutzen. Schuld daran sind in erster Linie die klassischen dreistufigen Sitzbänke mit 50 cm Höhenunterschied.



Die schiefe Ebene des Beckenbereiches bietet völlig neue Raumdimensionen, die Höhe des Raumes variiert. Er bietet Schutz und Möglichkeiten zur Kommunikation. Unauffällig entstehen individuelle Beckenrandhöhen. Diese ermöglichen allen Gästen den bequemen Ein- und Ausstieg. Entwurf: Arch. cand. Anke Blumenstein, Vera Kind, Nicole Hofmann, Julia Weber; TU Darmstadt, FB EUB, Prof. Jo Eisele.



Die Saunalandschaft ist als Rundgang gestaltet, der um ein Schwimmbecken angeordnet ist, und wird von einer schiefen Ebene durchzogen, um Höhen-niveaus zu überwinden und alle Bestand-teile fließend miteinander zu verbinden. Entwurf: Arch. cand. Anke Blumenstein, Vera Kind, Nicole Hofmann, Julia Weber; TU Darmstadt, FB EuB, Prof. Jo Eisele.



Wir haben mit unseren Studenten ein Konzept mit einzelnen Sitzgelegenheiten in der Sauna entwickelt, die in ihrer Höhe immer nur um 10 cm variieren. Dadurch lässt sich der Höhenunterschied von der untersten zur obersten Sitzebene leicht überwinden. Für sämtliche Gäste bietet diese Variante zudem den Vorteil, dass sie sich nicht für eine der klassischen drei Sitzhöhen entscheiden müssen, sondern Zwischenstufen einnehmen können. In diesem „Felsenmeer“, wie wir die Sitzlandschaft getauft haben, entstehen dann immer auch Bereiche, in denen man sich ein wenig verstecken kann und die Privatsphäre geschützt ist. Nicht jeder will ja in der Sauna wie auf dem Präsentierteller sitzen.

Viele denken bei Barrierefreiheit zuallererst an technische Lösungen. Sie wenden sich dem Thema von der baulichen und ästhetischen Seite zu.

Die Architektur hat genügend Werkzeuge, um allen funktionalen Anforderungen an Räume gerecht zu werden. Wir müssen sie nur richtig nutzen, einsetzen und entwickeln.

Sind barrierefreie Wellnessbereiche teurer in der Realisierung als konventionelle?

Eher nicht. Allerdings muss der beauftragte Planer die Zeit bekommen, um sich darüber Gedanken zu machen. Und natürlich braucht er das notwendige Wissen. Geld ist also nicht der entscheidende Faktor, sondern das Bewusstsein.

Kennen Sie Hotels, die einen mustergültigen barrierefreien Wellnessbereich haben?

Leider nein.

Wen sehen Sie in der Pflicht, hier weiter voranzukommen?

Die Innovationen müssen von den großen Hotelgesellschaften ausgehen. Sie müssen die Standards setzen. Das kann ich nicht vom kleinen Privathotelier verlangen. Das soll nicht heißen, dass es nicht auch von individuellen privaten Hotelbetreibern umgesetzt werden kann.

Martin Gräber ■

Im zweiten Teil des Interviews in der kommenden Ausgabe von **hotelbau** spricht Ursula Fuss über die barrierefreie Gestaltung von Hotelzimmern, Bädern, Fluren und Restaurants.

URSULA FUSS

Ursula Fuss hat ihre akademischen Studien in Architektur an der FH Wiesbaden und an der Hochschule der bildenden Künste in Frankfurt am Main, Städelschule, bei Peter Cook abgeschlossen. Die beruflichen Erfahrungen hat sie in verschiedenen Architekturbüros gesammelt, bis sie ihr eigenes Architekturbüro in Frankfurt am Main gründete. Qualifiziert hat sie sich neben der selbstständigen Arbeit in der Lehre an verschiedenen Hochschulen und durch Fachvorträge. Schwerpunkt der Themenbereiche ist das barrierefreie Bauen und die Entwicklung von barrierefreien Gesamtkonzepten für unterschiedliche architektonische Aufgaben. Aufgrund ihrer eigenen Rollstuhlnutzung entwickelt sie optimierte und praxisorientierte barrierefreie Lösungskonzepte. Zur derzeitigen Aufgabe gehört die Leitung eines Seminars „Barrierefreies Bauen“ an der TU Darmstadt.



Bild: TU Darmstadt (6)



Die Schwierigkeit im Saunabereich liegt darin, ein gewisses Höhenniveau auch für Menschen mit Gehbehinderungen oder Lähmungen zugänglich und überwindbar zu machen. In diesem Entwurf ist die gesamte Sitz- bzw. Liegefläche als eine große Liegelandchaft gestaltet, die sich nach oben abstuft.

Entwurf: Arch. cand. Anke Blumenstein, Vera Kind, Nicole Hofmann, Julia Weber; TU Darmstadt, FB EuB, Prof. Jo Eisele.

INNENANSICHTEN

Barrierefreiheit – ein langweiliges Thema?

Nicht mehr: Die zivile Gesellschaft nimmt Rücksicht auf die Schwächsten unter sich. So sollte es sein. Aber da sie es offensichtlich von sich aus nicht tut, müssen dafür Gesetze her – bei uns DIN-Normen: die DIN 18040 1/2. Und dieses Mal scheint es ernst zu werden. Wesentlich detaillierter als bisher wird Barrierefreiheit festgelegt und eingefordert. Geregelt werden nicht mehr nur motorische Einschränkungen, sondern auch Einschränkungen im kognitiven Bereich. Wir werden uns wohl in weiten Bereichen unserer Hotels auf neue Türgriffhöhen, geregelte Türöffnungsmomente und eingeschränkte Kreativität bei Treppenstufen gewöhnen müssen. Die neue DIN ist mit dem Willen angetreten, den Benachteiligten in der Gesellschaft den Zugang zu derselben zu sichern. Aber tut sie das auch wirklich?

Niemand traut sich, die Wahrheit zu sagen: Hoteliers scheuen sich, ihre Hotels allzu behindertenfreundlich zu machen, weil die Gesellschaft selbst – die Mehrzahl der Bürger – immer noch ein Problem damit hat, mit diesem Thema in Kontakt zu kommen. Da klaffen Verstand und Emotion weit auseinander. Besonders Hotels, die ihr Alleinstellungs-

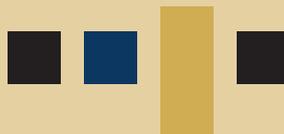
merkmal auf „Wohlfühlambiente“ aufbauen – und das sind fast alle –, haben ab einer bestimmten Zahl von Gästen mit Einschränkungen ein Problem. Hier versagt aber die Gesellschaft – nicht der Hotelier.

Die Verfasser der DIN sind mit dem hehren Ziel angetreten, „behindertengerecht“ gesellschaftsfähig zu machen. Da helfen technische Bestimmungen und Geräte aber nur begrenzt. Zu vielseitig sind mögliche Einschränkungen, um gesellschaftliche Defizite zu überbrücken. Das haben wohl auch die Verfasser der Norm erkannt und festgehalten: „Die mit den Anforderungen nach dieser Norm verfolgten Schutzziele können auch auf andere Weise als in der Norm festgelegt erfüllt werden.“ Sie legen nicht fest, wie dieses auf „andere Weise“ zu geschehen hat. Kreativität vonseiten der Bauherren, Planer und Betreiber ist also gefragt und erlaubt. Hoffen wir, dass die Freiheiten und Möglichkeiten, die die DIN den Anwendern gewährt, auch nicht missbraucht werden. Nur, wenn das nicht passiert, ist die zivile Gesellschaft gereift.



Architetto Christoph Augustin ist Inhaber der F.R.A.U. Architektur & Design GmbH, München.
info@architetto-augustin.de
 Profil unter www.hotelbau.com

Christoph Augustin



URSULA FUSS, C.F. ARCHITEKTEN, TEIL 2

„Raum anders denken“

URSULA FUSS

Ursula Fuss hat ihre akademischen Studien in Architektur an der FH Wiesbaden und an der Hochschule der bildenden Künste in Frankfurt am Main, Städelschule, bei Peter Cook abgeschlossen. Die beruflichen Erfahrungen hat sie in verschiedenen Architekturbüros gesammelt, bis sie ihr eigenes Architekturbüro in Frankfurt am Main gründete. Qualifiziert hat sie sich neben der selbstständigen Arbeit in der Lehre an verschiedenen Hochschulen und durch Fachvorträge. Schwerpunkt der Themenbereiche ist das barrierefreie Bauen und die Entwicklung von barrierefreien Gesamtkonzepten für unterschiedliche architektonische Aufgaben. Aufgrund ihrer eigenen Rollstuhlnutzung entwickelt sie optimierte und praxisorientierte barrierefreie Lösungskonzepte. Zur derzeitigen Aufgabe gehört die Leitung eines Seminars „Barrierefreies Bauen“ an der TU Darmstadt.

Architektin Ursula Fuss ist Expertin für barrierefreies Bauen. Nachdem sie in der letzten Ausgabe von hotelbau Lösungen für barrierefreie Wellnessbereiche vorgestellt hat, geht sie nun auf die barrierefreie Gestaltung von Zimmern und öffentlichen Bereichen ein.

Frau Fuss, wo liegen die Knackpunkte in der Barrierefreiheit von Hotels und wo werden – abgesehen von den Wellnessbereichen – die meisten Fehler gemacht?

Die Schwierigkeiten fangen bereits am Rezeptionstresen an, der mit einer Höhe von in der Regel 1,20 m per se schon eine Barriere darstellt. Einige Hotels sind schon dazu übergegangen, einige Teile der Rezeption abzusenken. Allerdings stellen Rezeptionen kein essenzielles Problem dar, sondern eher eine Komforteinschränkung, die sich durch Kommunikation meistern lässt. Anders sieht es beispielsweise in den Barbereichen aus.

An der Bar Platz zu nehmen, ist für Menschen im Rollstuhl meist unmöglich, aber auch die Sitzgelegenheiten an den Tischen sind oft ungeeignet. Sie sind oft so niedrig, dass der Wechsel vom Rollstuhl dorthin und wieder zurück extrem anstrengend ist. Also bleibt man im Rollstuhl in erhöhter Position sitzen, was ein bisschen verloren wirkt und allen unangenehm ist. In Restaurants ist das besser, vorausgesetzt die Tische sind unterfahrbar, was aber auch nicht immer der Fall ist. Bei der Möblierung von Gastronomiebereichen ist also unbedingt darauf zu achten, dass die Unterfahrbarkeit gegeben ist. Selbstverständ-

lich sollten sich in oder in der Nähe der Bars und Restaurants auch barrierefreie Toiletten befinden.

Bereiten Aufzüge Probleme?

Aufzüge zu nutzen stellt für mobilitäts- eingeschränkte oder blinde Personen im Normalfall heute keine Schwierigkeit mehr dar, weil sich die Hersteller darauf eingestellt haben. In Hotels finden wir kaum noch Kabinengrößen unter 110 x 140 cm. Auch Sprachansage und Brailleschrift gehören mittlerweile zum Standard in der Ausschreibung. Anders sieht es im Brandfall aus. Das Thema barrierefreier Brandschutz nehmen Planer und Bauherren noch nicht wirklich wahr. Wenn es brennt, werden die Aufzüge außer Betrieb gesetzt. Die Gäste sollen das Gebäude über die Fluchttreppenhäuser verlassen. Nur der evtl. vorhandene Feuerwehraufzug funktioniert. Dieser bringt aber die Feuerwehreute nach oben. Deshalb plädiere ich dafür, zusätzlich zum Feuerwehraufzug pro Hotel mindestens einen Sicherheitsaufzug einzubauen. Dieser muss in einem rauchfreien Fluchtweg geführt werden und benötigt eine brandgesicherte Stromversorgung. Der Sicherheitsaufzug muss über die Brandmeldeanlage so gesteuert werden, dass er die Gäste nur nach unten befördert und nicht Personen, die unwissentlich im Erdgeschoss einsteigen wollen, in die oberen Etagen bringt. Natürlich muss er von den oberen Etagen aus angefordert werden können. Dies ist eine einfache steuerungsabhängige Programmierung. Als alternative Lösung wird auch das Einrichten von Evakuierungsräumen diskutiert. Diese reduzieren aber die vermietbare Fläche und erfordern entsprechende Brandschutzabschnitte. Evakuierungsräume sind meiner Ansicht nach teurer als ein Sicherheitsaufzug.

Kommen wir zu den Zimmern. Die Hotelbetreiber müssen eine gewisse Anzahl barrierefreier Zimmer vorhalten.

Und dabei wäre es problemlos möglich, alle Zimmer eines Hotels barrierefrei zu gestalten, und zwar ohne Mehrkosten und ohne dass nicht eingeschränkte Personen dies erkennen würden. Für die Hoteldesignwerkstatt in Salzburg habe ich entsprechende Konzepte für barrierefreie Doppelzimmer entwickelt, einmal auf der Basis eines Standardzimmergrundrisses von 7,5 m x 3,7 m und einmal für einen annähernd quadratischen Grundriss von 5,2 m x 5,0 m. Die Grundproblematik von Hotelzimmern ist,

dass die Eingangsbereiche aufgrund von Bad, Schrank und vielleicht noch Minibar oft sehr eng sind. Außer in einem Ferienhotel habe ich einen Schrank noch nie wirklich gebraucht – ich glaube, das geht den meisten Gästen genauso. Der Gast fordert ja auch nicht wirklich einen Schrank, er will lediglich eine vom Rest des Raumes abtrennbare Möglichkeit, seine Garderobe aufzuhängen. Die klassische Lösung dafür ist ein Schrank. Ich habe in meinem Entwurf des barrierefreien Standardzimmers den Schrank

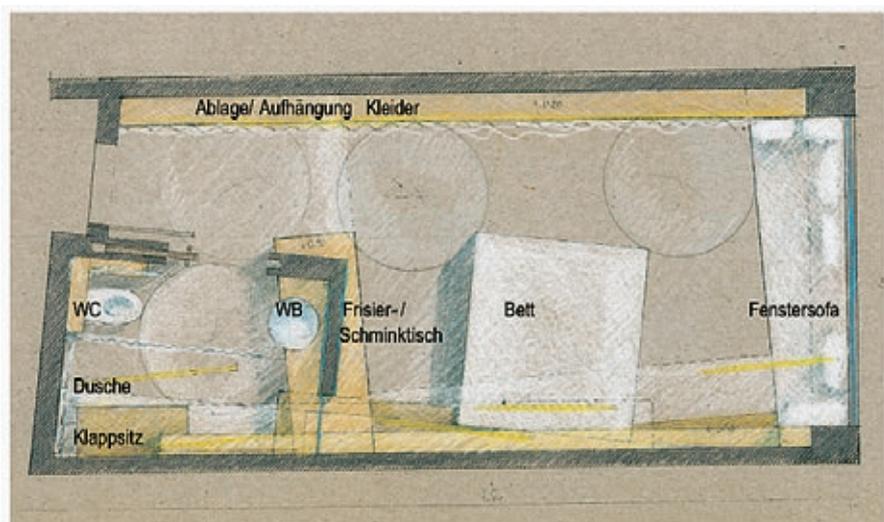


Bild: Ursula Fuss, Designwerkstatt Salzburg (2)

Barrierefreies Standardzimmer 27,75 m² (7,5 m x 3,7 m): Eine unterfahrbare Ablage anstatt eines Schanks schafft mehr Bewegungsfläche. Die auf unterschiedlichen Höhen angebrachten Aufhängemöglichkeiten für die Garderobe können durch einen Vorhang verdeckt werden. Die schrägen Wände als Folge des gedrehten Badkubus führen zu einem Zickzack-Verlauf der Hotelflure. Das eröffnet interessante Gestaltungsmöglichkeiten und bietet Blinden eine Orientierungshilfe.

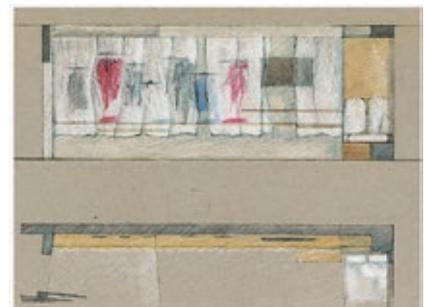


Bild: rendenwerkstatt.at

durch eine unterfahrbare Ablage ersetzt. Darüber befinden sich Aufhängmöglichkeiten auf unterschiedlichen Höhen. Die Ablage kann durch einen Vorhang abgetrennt werden. Dieser kann auch halbdurchsichtig sein. Mir gefällt die Idee des semitransparenten Vorhangs deshalb so gut, weil dadurch die Garderobe des Gasts das Zimmer individuell gestaltet. Der Clou an der Geschichte ist aber, dass durch die Unterfahrbarkeit der Ablage dem Rollstuhlfahrer die Fläche darunter als Bewegungsraum erhalten bleibt. Die ein bis zwei Quadratmeter, die ein Schrank wegnimmt, habe ich so der Nutzfläche zugeführt, ohne die Ablagen zu reduzieren.

Sie haben in Ihrem Entwurf direkt am Fenster ein Sofa platziert. Ist das nur ein Gestaltungsgag?

Keineswegs. Das Fenstersofa ist großzügig dimensioniert und kann notfalls sogar als drittes Bett dienen. Das ist aber auch nicht der Hauptsinn. Ein normales, im Raum platziertes Sofa nimmt sehr viel von der Bewegungsfläche weg. Ein Fenstersofa erlaubt neben der Funktion

als bequemes Sitzmöbel den Blick nach draußen, aber auch den barrierefreien Zugang zum Bett. Bett und Fenstersofa bilden zudem in ihrem Zusammenspiel eine attraktive Wohnlandschaft.

Auffallend an Ihrem barrierefreien Standardzimmer sind die schrägen Kanten.

Der gedrehte Badkubus im Eingangsbereich hat nicht primär optische Gründe, er erhöht vielmehr die Barrierefreiheit. Durch die leicht gedrehte Geometrie öffnet sich der gesamte Raum bereits von der Zimmertür aus. Die eingezwängte Situation im Eingangsbereich wird aufgelöst. Das Bett habe ich nicht nur aus Gründen der Linienführung ebenfalls leicht schräg im Zimmer platziert, sondern um zusätzliche Bewegungsflächen zu schaffen. Entscheidend sind die Auswirkungen dieser Zimmergeometrie auf die Flurbereiche. Sehr deutlich wurde das, als ich meine Zimmerentwürfe in den bei der Hoteldesignwerkstatt in Salzburg vorhandenen Grundriss einer Musteretage eingepasst habe. Die Flure verlaufen aufgrund der schräg abschließenden Wand im Zickzack. Dort, wo sich die Zimmertüren befinden, sind die Gänge breiter, etwa 1,80 m bis 2 m, was durchaus vorteilhaft ist. An den Punkten, an denen die Spitzen aufeinandertreffen, sind die Gänge hingegen nur 1,20 m breit, was immer noch vollkommen ausreichend ist. Zum einen ergeben sich durch diesen Zickzack-Verlauf sehr interessante Gestaltungsmöglichkeiten für die oft sehr langweilig gehaltenen Hotel-flure. Zum anderen hat dieser Verlauf Vorteile für die Barrierefreiheit. Blinde spüren die Abfolge der Enge und Weite und können sich so daran orientieren.

Bei Ihrem quadratischen Zimmerentwurf fällt vor allem die Badgestaltung ins Auge.

Meine Grundidee war, die Badelemente in einer Art Einbauschränk unterzubringen. Diese werden durch Schiebetüren – das können Glastüren, bedruckte Glas-

türen oder Schiebetüren aus anderem Material sein – vom Rest des Raumes abgetrennt. Dadurch, dass Toilette und Dusche direkt hinter den Schiebetüren platziert sind, kann der Rollstuhl auch im Raum stehen bleiben. Durch die unterschiedlichen Verschiebemöglichkeiten entsteht immer ein neuer Raumeindruck. Trotz Badewanne und Ankleidebereich kommt diese Anordnung mit nur 26 m² aus und benötigt damit 4 m² weniger, als eine Standardlösung. Grund dafür ist, dass sich durch die flexiblen Raumteiler die Funktionsbereiche überlagern.

Klingt nach einer wirtschaftlichen Lösung.

Ein Einrichter, mit dem ich mich darüber unterhalten habe, merkte kritisch an, dass man durch den quadratischen Zimmergrundriss mehr Fassadenfläche benötige und dass dies den Einspareffekt wieder zunichte macht, sodass das Ganze eventuell teurer käme. Das stimmt jedoch nur, wenn man allein die Errichtungskosten betrachtet. Die Flächeneinsparung von 4 m² pro Zimmer führt jedoch zu günstigeren Betriebskosten in allen Bereichen, angefangen von der haustechnischen Versorgung bis hin zur Reinigung. Alles in allem betrachtet, glaube ich schon, dass sich diese Variante rechnet.

Barrierefreiheit fängt also nicht erst bei der Innengestaltung an.

Ganz und gar nicht. Deshalb ist es entscheidend, dass sich auch die Hochbauarchitekten im Thema Barrierefreiheit auskennen. Innenarchitekten können immer nur so gute Räume schaffen, wie es die Architekten zulassen. In der Zusammenarbeit klafft leider immer noch eine sehr große Lücke. Für alle Aspekte der Hotelplanung und insbesondere für die Barrierefreiheit ist es wichtig, dass Architekten und Innenarchitekten von Anfang an als Team arbeiten.

Martin Gräber ■

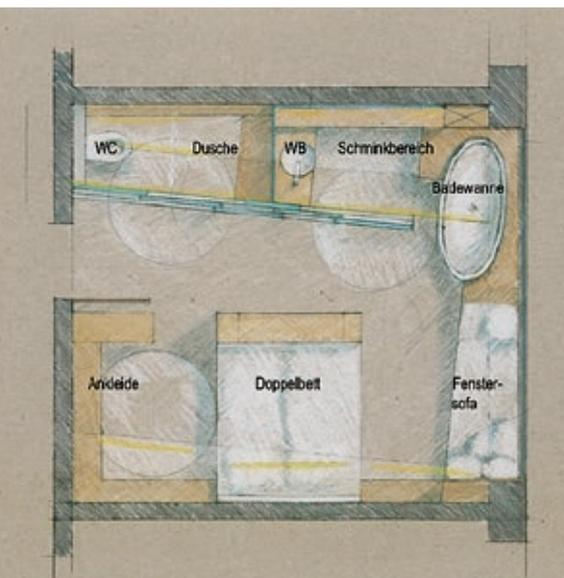


Bild: Ursula Fuss, Designwerkstatt Salzburg

Barrierefreies Zimmer 26 m² (5,2 m x 5,0 m): Das Bad als „Einbauschränk“. Die Badelemente befinden sich hinter Schiebetüren. Die Überlappung der Funktionsbereiche bringt eine Flächensparnis von 4 m².